

DETLEV DORMEYER

HERMENEUTIK = METHODE?

Bemerkungen zu E. Paul: "Die Bibel unter heutigen Bedingungen verstehen". Zu den bibeldidaktischen Neuerscheinungen (Heft 1/1978, 3-24)

E. Paul hat in der 1. Nummer der religionspädagogischen Beiträge mein Buch "Religiöse Erfahrung und Bibel" besprochen. Dabei gibt er eine Fülle von Vorwürfen, Unterstellungen und Pauschalurteilen ab. Nur auf einen Punkt will ich hier eingehen, um ihn richtigzustellen. Paul schreibt: "Der Nachdruck der Arbeit Dormeyers liegt daher auf der Ausarbeitung dieser Hermeneutik, die er als Weiterentwicklung der historisch kritischen Methode ... versteht" (S.6). Hier wird nun Hermeneutik mit Methode gleichgesetzt. Doch habe ich tatsächlich diesen grundlegenden Fehler begangen, Hermeneutik von Methode nicht zu unterscheiden? Dann hätte Paul mit seiner Verwunderung recht, daß ich in dem Buch von W. Langer (Praxis des Bibelunterrichts) "den 'hermeneutischen Bibelunterricht' (S. 115 ff.) exemplifizieren soll und will" (S.13). Auch seine abschließende Bemerkung wäre zutreffend: "Die didaktische Grundfrage ist über die hermeneutische hinweg nicht lösbar und auch nicht dadurch, daß man die angeblich neueste beste wissenschaftliche Methode zur Hermeneutik erklärt"(S.22).

Nun ist aber mein Buch so aufgebaut, daß unter Punkt 3.4 "Die exegetische Methodik" (S. 38-45) vorgestellt wird, während erst anschließend mit Punkt 3.5 "Die Hermeneutik" (S. 45-62) zur Sprache kommt. Entsprechend habe ich bei der Methodik besprochen, wie die historisch kritische Methode durch eine bestimmte Richtung der Linguistik (Weinrich) erweitert werden kann. Davon abgehoben ging es bei der Hermeneutik um die Darstellung unterschiedlicher Modelle. Zu den bekannten Modellen (existential-individuelle Hermeneutik, ekklesiale Hermeneutik, gesellschaftstheoretische Hermeneutik) stellt sich ein Modell vor, das die religiöse Sprachfähigkeit auf die Struktur der menschlichen Denkoperationen zurückführt. Die französischen Strukturalisten haben diesen Ansatz begründet, entsprechend habe ich mich auf Lévi-Strauss und Barthes gestützt und die Gründe für die Zitierung genannt (S. 50 ff).

Ricoeur habe ich herangezogen, weil er in eine kritische Diskussion mit den französischen Strukturalisten eingetreten war.

Den weiteren Vorwurf, daß ich die "Auswahl" und den "Bezugsrahmen" von Weinrich, Barthes, Ricoeur nicht mitgeteilt habe und damit eine unzulängliche "Wissenschaftsmethodik" entwickelt habe, kann ich nur darauf zurückführen, daß Paul meine Ausführungen zur Methodik und Hermeneutik bei seiner Rezension nicht mehr präsent hatte.

Auch den "Blick in ein Handbuch" der Linguistik hätte sich Paul ersparen können, wenn er nur herausfinden wollte, ob es 'die linguistische Methode' gibt. Gerade im Gegensatz zu Güttgemanns schließe ich solch ein Mißverständnis ausdrücklich aus: "Seine (Güttgemanns) ausführlich an Mk 16,1-8 exemplifizierte Methode stellt sich allerdings als eine Verbindung der divergierenden Ansätze von Chomsky, Weinrich, Mukařovsky und Propp dar, die schwer durchschaubar und daher kaum kontrollierbar ist. Diese Methode ist daher für die Religionspädagogik noch nicht geeignet, biblische Texte im Unterricht zu erschließen" (S.45). Und in einer Anmerkung dazu verweise ich auf die geeignetere Methode der strukturalen Erzählanalyse. Weinrich ist deshalb von mir unter Absehung vieler anderer methodischer Ansätze in der Linguistik aufgenommen worden, weil sein Ausgehen von der "Sprechhaltung" eine Verbindung zwischen formaler syntaktischer Analyse und Pragmatik des Sprechens erlaubt (S. 41). Gerade dieser Zusammenhang ist für die Didaktik bedeutsam, weil die Beteiligten am Unterricht sich wohl in ihren semantischen Kodes voneinander unterscheiden, in den Grundlagen der Syntax und des sprachlichen Handlungsspiels aber eine breite, gemeinsame Grundlage haben. Wie diese Gemeinsamkeiten alle menschlichen Lebensbereiche bestimmen, zeigt die strukturale Hermeneutik auf, ohne sich aber auf Weinrich oder das Repertoire linguistischer Methoden zu beschränken. Aufgrund der Gemeinsamkeiten der Sprecher in Syntax und Handeln lassen sich Bedingungen und Regeln ableiten, nach denen der Dialog

über die unterschiedliche Semantik ablaufen kann. Schließlich sollte es doch das Ziel eines biblischen Unterrichts sein, daß heutigen Hörern die lebenswichtige Bedeutung der biblischen Botschaft wieder erschlossen wird; und diese Bedeutung wird heute und wurde damals nun einmal in pluraler Weise konstituiert.

Doch nun zurück zum Verhältnis von Methode und Hermeneutik. In meinem Vorschlag "linguistischer Bibelunterricht" brachte ich struktural-mythologische Hermeneutik und linguistisch revidierte historisch-kritische Methode zusammen. Doch erfolgte diese Kombination nicht in der Weise, daß die Methode mit der Hermeneutik identisch wurde. Die Integration der bisherigen bibelwissenschaftlichen Methoden und Typen der Bibeldidaktik (S. 65-76) mit einer linguistischen Methode kann wohl kaum so verlaufen, daß die linguistische Methode "eine Generalmethode, mithin 'die Methode der Methoden'" wird, wie mir Paul unterstellt (S. 6). Das wäre logischer Unsinn, der in meiner Darstellung auch nicht aufzufinden ist. Ich habe Methode und Hermeneutik vorher deshalb so sauber auseinander gehalten, um gerade solche blinde Monopolisierung einer Methode zu vermeiden. Die erstrebte Integration kann allein von einem hermeneutischen Modell geleistet werden; mir schien die Hermeneutik der Strukturalisten für dieses Vorhaben am geeignetesten. Natürlich kann eine Verbindung von historisch-kritischer Exegese, linguistischen Methoden und didaktischen Prinzipien auch von den anderen hermeneutischen Modellen geleistet werden; das Ergebnis wird dann aber anders aussehen.

Genau diese Zusammenhänge, die die Vielfalt der bibeldidaktischen Typen bedingen, stellte ich auf S. 65-76 dar. Es ging mir darum, die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Typen aufgrund der methodischen, hermeneutischen und didaktischen Überlegungen darzustellen. Für den linguistischen Bibelunterricht habe ich allerdings nur Vorzüge aufgeführt. Die Ermittlung von Nachteilen wollte ich der späteren Dis-

kussion überlassen, die dann auch einsetzte und entsprechende Kritik anmeldete¹.

Im Rückblick muß ich feststellen, daß die Relativierung des linguistischen Bibelunterrichts deutlicher hätte ausfallen müssen. Doch ist es wieder eine unzulässige Reduktion, den Vorschlag des linguistischen Bibelunterrichts aus dem Kontext der zuvor besprochenen bibeldidaktischen Typen herauszulösen. Wenn zuvor die Pluralität von Hermeneutik, Methode und Didaktik vorgestellt ist, kann es selbstverständlich nicht einen Unterrichtstyp geben, in dem alle nur denkbaren Kombinationen von Hermeneutik, Methode und Didaktik enthalten ist.

Mit der Pluralität der Hermeneutik bin ich wahrscheinlich auch am entscheidenden Dissens mit Paul angelangt. Paul fordert eine "theologische" Hermeneutik, von der her der Didaktik die hilfreichen Fragestellungen zukommen (S.22). Von der theologischen Hermeneutik hebt er die "biblische" Hermeneutik ab, die er aber zugleich der theologischen Hermeneutik untergeordnet wissen will (S.20.22). Wie diese Zuordnung funktionieren soll, bleibt mir unklar. Es scheint Pauls Bestreben dahin zu gehen, daß nur noch eine Hermeneutik, und zwar die theologische, gelten darf.

Doch, so ist gleich zu fragen, ist die biblische Hermeneutik nicht auch eine theologische Hermeneutik? Und gibt es die biblische Hermeneutik oder die theologische Hermeneutik überhaupt? Bultmanns große Leistung, die über die Theologie sogar hinausging, ist es doch, daß er zwischen Methode und Hermeneutik trennte. Die existentielle Interpretation wird zwar von Bultmann favorisiert, weil sie s.E. dem biblischen Selbstverständnis am nächsten kommt, doch läßt sich die historisch-kritische Methode auch anderen Selbstverständnissen zuordnen.

¹ W.Langer, Was ist linguistischer Bibelunterricht und was heißt "struktural-mythologische" Bibelauslegung, in: KatBl 100 (1975), 497-504; B.Wolf, Die Hermeneutik kehrt zurück. Neue Literatur zum biblischen Unterricht, in: EVe 28 (1976) 52-53.

Das alles ist bei Heine² und bei mir nachzulesen.

Das variable Verhältnis zwischen Verstehen und Methode (der Frage nach der Affinität und gegenseitigen Beeinflussung von Hermeneutik und Methode soll hier nicht mehr nachgegangen werden) trifft auf alle theologischen Disziplinen zu, also auch auf die Religionspädagogik. Die Frage nach diesem Verhältnis wird aber in der biblischen Theologie eigens thematisiert. Die hermeneutische Diskussion in der Bibelwissenschaft von der Religionspädagogik abzuschotten, mag zwar verlockend sein, um das eigene Feld Religionspädagogik von unerwünschter Konkurrenz freizuhalten. Doch führt dies Vorhaben bei Paul neben den bisherigen fehlerhaften Wiedergaben und einseitigen Wertungen auch noch zu dem Selbsttor, daß er gegen die biblischen Kurse nach Lange die eigenen Erfahrungen im "akademischen Betrieb" anführt (S. 10), bei Heine aber die "Globalreferate über Seminaraktivitäten" als "Didaktisches" nicht anerkennt (S. 16). Die aus der Bibelwissenschaft kommende Didaktik muß unter allen Umständen abgewertet werden, und sei es mit dem weiteren Vorwurf, nun gegen Langer, er habe seine bisherige Arbeit an der Hermeneutik vergessen, nur um auf "neue Konzepte" auszugehen (S. 13).

Was Paul dann als Aufgabe künftiger Bibeldidaktik anführt, wirkt angesichts der hermeneutischen Diskussion in der Bibelwissenschaft und der bisherigen bibeldidaktischen Diskussion zumindest uninformiert: "Welche Probleme welche biblische Texte behandeln (!), ob und in welcher Form diese noch heute auftreten und welche Verstehensmöglichkeiten in bestimmten Lernsituationen heute gegeben sind, das wird noch zu wenig gefragt oder durch vage Mutmaßungen zu rasch beantwortet" (S. 22 ff.). Ja, wenn sich die Probleme biblischer Texte so eindeutig bestimmen ließen, ihre Parallele zu heutigen Problemen so eindeutig wäre und die Verstehensmöglichkeiten so eindeutig auszumachen wären, dann wären die besprochenen bibeldidaktischen Entwürfe tatsächlich überflüssig.

2 S.Heine, Biblische Fachdidaktik, Wien 1976

Doch gerade darum geht es, wie jemand Probleme in der Bibel identifiziert - und darüber gibt die Analyse der jeweiligen Hermeneutik Auskunft - , wie jemand Parallelen zieht und Unterschiede feststellt - und dafür sind die angewandten Methoden der Textinterpretation zu untersuchen, und wie jemand in seiner Lernsituation vorgegebene Situationen der Tradition verwendet - hier wiederum ist der Lernprozeß nach dem offenen Curriculum, das Paul bei mir angeblich nicht verstanden hat, zu beobachten.

Rezensionen sollen "echt" und kritisch sein (Vorwort Stachel). Doch wer sich über den Unterschied zwischen einer Literaturbesprechung anhand einer wissenschaftlichen Fragestellung und "Ausschlachten" von Literatur noch einmal vergewissern will, braucht nur die Rezension von Paul mit den besprochenen Büchern zu vergleichen.

Prof. Dr. Detlev Dormeyer
Wilhelmstr. 36
4400 Münster

EUGEN PAUL

ZUR REPLIK DORMEYERS

Detlev Dormeyer geht leider nicht auf den Kernpunkt meiner Kritik ein: Er hat ein Buch vorgelegt, das sich "Religiöse Erfahrung und Bibel" nennt und im Untertitel die "Problematik und die Möglichkeiten des Einsatzes der Bibel in den Religionsunterricht" zu behandeln verspricht; er wollte - das habe ich durch Zitate belegt - eine am Bibelunterricht exemplifizierte neue Didaktik des Religionsunterrichtes entwerfen und nennt dieses Exempel 'linguistischen Bibelunterricht'; faktisch besteht diese Didaktik in der Methode, die D. unter dem Namen Linguistik vorstellt. Eine derartige didaktische Theoriebildung, die zudem noch mit solchen Ansprüchen auftritt, kritisiere ich scharf. Dazu hätte ich gern Näheres gehört.

Stattdessen beschränkt sich D. auf nur "einen Punkt", auf das Verhältnis von Hermeneutik und Methode: ein Thema so ganz nach dem Herzen deutscher Wissenschaftlichkeit, die in den Urgründen - fern von Konkretisierungen - den bergenden Mutter-schoß findet. Nicht nur, weil ich selbst ein Deutscher bin, sondern auch, weil ich solche Fragen für wichtig halte, ihnen